

Nachrichten

2. Mildensteiner Kolloquium

Burg Mildestein/Leisnig: 14./15. September 2001

Unter dem Thema „Die Burg Mildestein/Leisnig im Spätmittelalter. Baubetrieb, Wirtschaft und Hofhaltung einer wettinischen Residenz“ lädt der Staatliche Schlossbetrieb Burg Mildestein – in Verbindung mit dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., dem Fachbereich Landesgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig und dem Verein für sächsische Landesgeschichte e.V. – zu einer interdisziplinären Tagung am 14./15.9.2001 ein. Die Burg Leisnig, im 10. Jahrhundert als Mittelpunkt eines Burgwards im ottonischen Markengebiet entstanden, erscheint nach der Mitte des 12. Jahrhunderts als Pfalzort und Tafelgut des Römischen Königs und als regionales Zentrum einer staufischen Reichsburggrafschaft innerhalb des Reichsterritoriums Pleißenland. Die im 13. Jahrhundert einsetzende Territorialisierung der Burggrafschaft und der Verlust ihrer Reichsunmittelbarkeit zugunsten der Wettiner 1329 führten die Burggrafendynastie zunehmend in Konflikte mit den Markgrafen von Meißen, deren „Lösung“ um 1365 zur Integration von Burg, Stadt und Herrschaft Leisnig in das wettinische Territorium führte. In den folgenden zwei Jahrhunderten erlebte Leisnig zunächst als Leibgedinge, später als Nebenresidenz der Wettiner inmitten eines landesherrlichen Amtes nochmals Zeiten einer fürstlichen Hofhaltung, bevor es seit dem 17. Jahrhundert nur noch die Verwaltungs- und Gerichtsfunktionen des Amtes wahrnahm.

Während sich bisherige Forschungen – sowohl der Bau- und Kunstgeschichte sowie der Archäologie als auch der Landesgeschichte – fast ausschließlich dem Schicksal Leisnigs von der Entstehung der Burganlage bis zum Ende der Herrschaft der Burggrafen widmeten, stellt die geplante Tagung *erstmalig* den von der Forschung bislang völlig „unterbelichteten“ Zeitraum von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte

des 16. Jahrhunderts in das Zentrum der Betrachtungen.

Die interdisziplinär angelegte Zusammenschau jüngster Forschungsergebnisse verschiedener Fachdisziplinen präsentiert den gegenwärtigen Stand der Forschung zur Burg als Residenz des Spätmittelalters und ermöglicht darüber hinaus vergleichende Betrachtungen zu Entwicklungen und Tendenzen im Reich. Hieraus ergibt sich das Themenspektrum der vorgesehenen Beiträge:

Adelsherrschaft, Landesherrschaft, Territorienbildung

(J. Schneider: Adlige Herrschaft/kleine Dynastien im Spannungsfeld von Landesherrschaft und Reich – M. Kobuch: Die Burggrafschaft seit dem Verlust der Herrschaft Leisnig bis zum Ende der Dynastie – S. Baudisch: Leisnig im Herrschaftsgefüge der Wettiner vom 14. bis zum 16. Jahrhundert); Amt – Wirtschaft – Hofhaltung

B. Streich: Leisnig im Spiegel der wettinischen Ämterorganisation – J. Kunze: Hoflager, kurfürstliche „Kinderstube“ und Amt Leisnig zur Zeit des Bruderkrieges/Alltag auf Burg Mildestein aufgrund von Ämterrechnungen der Jahre 1445 bis 1447);

Bautätigkeit aufgrund archivalischer und restauratorisch-bauarchäologischer Befunde

(A. Hummel: Der spätgotische Schlossneubau anhand der Baurechnungen des ausgehenden 14. Jahrhunderts – Th. Schmidt: Ergebnisse der restauratorisch-bauarchäologischen Untersuchungen auf Leisnig);

Herrschaftsarchitektur im räumlich-kulturhistorischen Vergleich

(H. Magirius: Bauhistorische Untersuchungen an der Burgkapelle St. Martin. Aussagen zur Frühgeschichte der Burg – G. Billig: Neue Forschungen zum Bergfried in der Vorburg – K. Milde: Der Dachstuhl auf dem Kornhaus der Burg Mildestein – St. Hoppe: Die Anfänge der Appartementbildung im deutschen Burgen- und Schlossbau des 14. und 15. Jahrhunderts – St. Reuther: Bauliche Parallelen zwischen den spätmittelalterlichen Burganlagen von Rochlitz und Leisnig);

Das Zisterzienserkloster Buch

(Th. Ludwig: Zur Besitzgeschichte des Zisterzienserklosters Buch – St. Delang: Zu bau- und kunstgeschichtlichen Befunden im Klosterareal).

Brigitte Riese

Weitere Informationen und Anmeldungen:
Burg Mildestein/Leisnig,
Burglehn 6,
04703 Leisnig,
Tel. 034321/1 26 52,
Fax 034321/5 15 37

Ausstellungen

„Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“

Passau/Oberhausmuseum: Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte, 8. Mai bis 28. Oktober 2001

Im Jahr 1001 wurde Stephan zum König von Ungarn gekrönt. Kurz zuvor hatte er die bayerische Herzogstochter Gisela geheiratet. Diese Hochzeit bedeutete die Einbindung Ungarns in das christliche Westeuropa. Enge Beziehungen zu Giselas Bruder, Kaiser Heinrich II., sicherten ein friedvolles Miteinander von Ost und West. Aus diesem Anlass kommt es in Ungarn 2001 zu großen Millenniumsfeierlichkeiten. Bayern gedenkt der tausendjährigen gemeinsamen Geschichte in einer Landesausstellung in Passau, wo die inzwischen als Selige verehrte Gisela beerdigt wurde.

Gleich am Eingang zur Ausstellung begrüßt die Nachbildung des Bamberger Reiters den Besucher. Nicht wenige sehen in ihm den 1083 heilig gesprochenen König Stephan von Ungarn. Möglich wäre es, denn immerhin hat Stephans Schwager, der ebenfalls heiliggesprochene Kaiser Heinrich II., das Bistum Bamberg gegründet, und der Reiter soll einst für seine Grablege geschaffen worden sein. Neueste Forschungen haben zudem Farbspuren entdeckt, nach denen der Reiter schwarzhaarig war. Doch sind noch längst nicht alle überzeugt, dass diese Idealfigur des mittelalterlichen christlichen Königtums wirklich der Ungarnkönig war. Kaiser Heinrich II. selbst oder ein Heiliger werden u. a. als mögliches Vorbild für den edlen Jüngling im Turniersattel noch immer nicht ausgeschlossen. Doch die Anhängerschaft der Stephans-These wird immer größer, denn nicht nur die Verwandtschaft mit dem Bistumsgründer spricht dafür, sondern auch die Tatsache, dass das Fest des „Apostels“ und ersten Königs von Ungarn im Bamberger Dom feierlich begangen wurde und dass der mutmaßliche Auftraggeber, Bischof Ekbert, selbst enge Beziehungen zu Ungarn hatte.

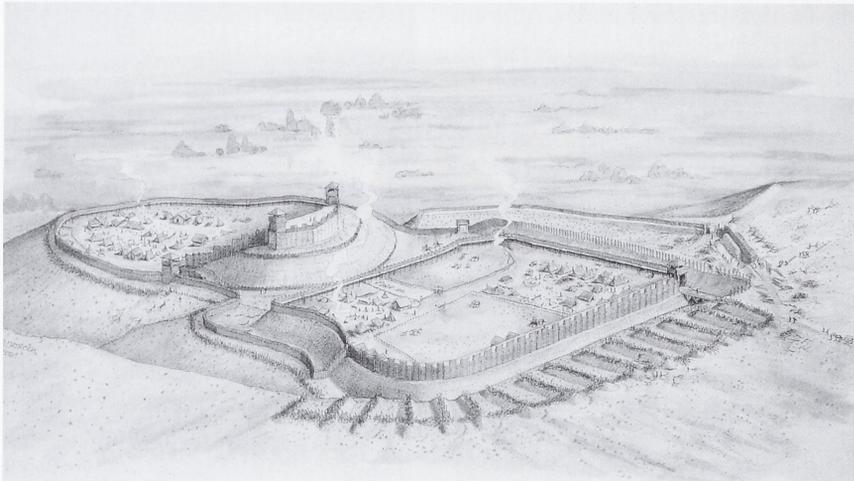


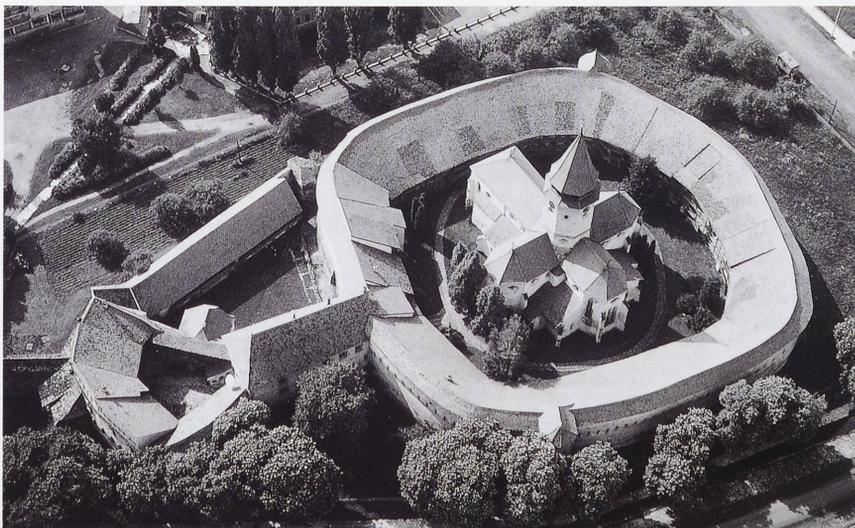
Abb. 1. Rekonstruktion einer Befestigung der Ungarnzeit/Haldenburg bei Schwabegg (Haus der Bayerischen Geschichte; R. Mayrock 2001).

Umgeben ist der Bamberger Reiter von einigen ausgesuchten Prunkstücken: so etwa von einer fast lebensgroßen Büste des hl. Stephan, die als das weltweit größte Büstenreliquiar gilt und aus dem Domschatz von Zagreb ausgeliehen wurde, oder dem prächtigen Giselakreuz (Anfang 11. Jahrhundert).

Im Anschluss beschäftigt sich die Ausstellung mit der Zeit vor 1000 und beantwortet die Frage: Woher kamen die Ungarn eigentlich? Dabei wird deutlich, dass die Ungarn und Bayern nicht immer Freunde waren. Berühmt waren die räuberischen Streifzüge ungarischer Reiterscharen – bis nach Italien und an die Atlantikküste drangen sie vor. Auch Bayern hatte unter den blutigen, überfallartigen Feldzügen schwer zu leiden. Die Bevölke-

rung war den „wilden Horden aus dem Osten“ schutzlos ausgeliefert. Über Befestigungsanlagen dieser Zeit ist wenig bekannt. Die häufig nur kurzfristige Nutzung solcher Anlagen und eine fehlende großflächige Erforschung der archäologischen Überreste macht eine Rekonstruktion schwer. Dennoch wurde für die Ausstellung versucht, die Haldenburg bei Schwabegg (Landkreis Augsburg) als Beispiel einer Befestigungsanlage des 10. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Die verheerenden Ungarneinfälle endeten erst am 10. August 955 mit der ungarischen Niederlage in der Schlacht am Lechfeld. Danach war das Nebeneinander von Ungarn und Bayern, die zeitweise sogar eine gemeinsame Grenze hatten, meist friedlich.

Abb. 2. Kirchenburg Tartlau (Foto: Verlag Edition Wort und Welt, München).



Ungarns erstes Königspaar, Stephan und Gisela, christianisierte das Land. Während Stephan das ungarische Staatswesen im Karpatenbecken ausbaute, widmete sich seine bayerische Frau der Ausstattung der Kirchen mit kostbaren Gerätschaften und Paramenten. Nach Stephans Tod 1038 wurde Gisela in die Auseinandersetzungen um die Nachfolge verwickelt. Sie verließ Ungarn 1045, um im Passauer Kloster Niedernburg Äbtissin zu werden. Gisela starb bald darauf und wurde in Niedernburg begraben.

Schon König Stephan hatte die Aufnahme von fremden „Gästen“ empfohlen. Zuwanderer aus dem Westen kamen die Donau herab und besiedelten die Grenzregionen Siebenbürgen und die Zips. Diesen als „Sachsen“ bezeichneten Einwanderern wurden besondere Rechte eingeräumt. Städte wurden nach deutschem Vorbild gegründet, und der ungarische Handel – besonders mit Regensburg und Nürnberg – blühte.

Im Spätmittelalter trat in der Geschichte Ungarns vor allem König Matthias Hunyadi, genannt Corvinus (1458 bis 1490), hervor. Seine Leistungen als Kriegsmann und seine Verdienste um Kunst und Kultur sind gleichermaßen berühmt. Er erweiterte die ungarische Macht nach Westen. Unter ihm hielt die Renaissance-Kultur in Ungarn Einzug. Mit über 2 000 Handschriften übertraf seine Bibliothek fast alle anderen Sammlungen seiner Zeit; das Kunsthandwerk nahm unter ihm und seinen Nachfolgern einen enormen Aufschwung. Enge Wechselbeziehungen bestanden zu den Goldschmiede-Zentren Augsburg und Nürnberg.

Auf die künstlerische Renaissance-Epoche folgte die kriegerische der Türkenzeit. Schon seit 1420 waren die Türken immer wieder in Ungarn eingedrungen. Im sächsischen Siedlungsgebiet entstand eine Reihe von Kirchenburgen und Wehrkirchen in Anlehnung an die Wehrbauten der ungarischen Könige und des Deutschen Ritterordens. 1526, als Siebenbürgen nach der Schlacht von Mohács unter türkische Oberhoheit geriet, soll es dort 300 Kirchenburgen gegeben haben, von denen sich eine erstaunlich hohe Zahl bis heute erhalten hat, da-

runter Tartlau (Nähe Kronstadt), eine der größeren Kirchenburgen. Sie wurde in den 1960er und 1990er Jahren renoviert. Inmitten des Berings befindet sich eine Kreuzkirche, mit deren Bau um die Mitte des 13. Jahrhunderts noch unter dem Einfluss des Deutschen Ritterordens begonnen worden war. Die Arbeiten wurden im Stil der burgundischen Frühgotik durch die Bauhütte der Zisterzienserabtei Kerz weitergeführt.

Mitte des 16. Jahrhunderts war Ungarn dann in drei Teile zerfallen: Die Tiefebene war von den Osmanen besetzt, Siebenbürgen besaß als autonomes Fürstentum eine Sonderstellung, und der Westen bzw. Norden gehörte zum Hause Habsburg. Ungarn wurde zum Schauplatz der Auseinandersetzungen zwischen Sultanen und Kaisern. Große Teile des Landes gerieten unter türkische Herrschaft.

Die mit großer Brutalität und hohen Verlusten geführten Türkenkriege prägten das Bild Ungarns bis weit ins 18. Jahrhundert. Mit dem Sieg des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel über die Türken verhalfen die Bayern dem Hause Habsburg zum Besitz des zuvor osmanisch besetzten Teils von Ungarn. Österreich stieg damit endgültig zur europäischen Großmacht auf.

Die Beziehung zwischen Bayern und Ungarn im 19. Jahrhundert ist durch die Persönlichkeit der bayerischen Prinzessin Elisabeth – besser bekannt als Sissi – geprägt, die österreichische Kaiserin und ungarische Königin wurde. Ihr Porträt steht in einer Reihe mit ungarischen Bildern, die unter dem Einfluss der Münchner Schule entstanden. Beschlossen wird die Ausstellung mit einer Darstellung der Beziehungen im 20. Jahrhundert, wobei hier auf Exponate zu Gunsten von historischen Filmen und Installationen verzichtet wurde.

Zum Schluss bleibt nur noch zu sagen: Dem Haus der Bayerischen Geschichte ist hier eine äußerst sehenswerte Ausstellung gelungen. Modernste Techniken, die zum Teil eigens für diese Ausstellung entwickelt wurden, harmonisieren mit den zum Teil äußerst hochwertigen und gut gewählten Exponaten, von denen viele bei uns noch weitestgehend unbekannt waren. Rund ein Drittel sind ungarische Leih-

gaben. Die Beschriftung ist zweisprachig, ebenso der Kurzführer. Von November bis Februar 2002 wird die Ausstellung im Ungarischen Nationalmuseum in Budapest gezeigt.

Cornelia Oelwein

Informationen:

Zur Ausstellung findet in Passau ein reiches Rahmenprogramm statt. Viele Veranstaltungen sind speziell auf Familien mit Kindern zugeschnitten.

Zur Ausstellung ist ein informativer, umfangreicher Katalog erschienen.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.00 – 17.00 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertage 10.00 – 18.00 Uhr.

Oberhausmuseum, 94032 Passau, Tel. 0851/49335-0, Fax 0851/49335-10.

Email: oberhausmuseum@passau.de.

http://www.oberhausmuseum.de.

„Preußen 1701. Eine europäische Geschichte“

Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg im Rahmen der gemeinsamen Landesausstellung Berlin und Brandenburg „Preußen 2001“

6. Mai bis 2. August 2001 in der Großen Orangerie des Schlosses Charlottenburg, Berlin

Anlass ist die Selbstkrönung des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg zum König in seinem souveränen

Herzogtum Preußen vor 300 Jahren. Es gibt keine bessere Eröffnung dieses Rundganges als die Pracht der von Eosander von Göthe kurz nach der Krönung begonnenen Schlosskapelle, in der die monumentale Krone über der Königsloge die neue Würde, aber auch die Bürde des Königtums im sakralen Raum symbolisiert. Dann wird der Besucher in der langen Enfilade der Großen Orangerie in die Themenkreise geführt, mit denen die Entfaltung des Barocks in Brandenburg-Preußen auf allen kulturellen Gebieten beleuchtet wird. Dank der reichen Schätze der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und hervorragender Leihgaben aus den Kunstkammern zwischen Madrid und St. Petersburg ist der ästhetische Genuss ebenso groß wie der Gewinn an sachlicher Information. So vermitteln in geschickter Weise die Erläuterungen zu den unterschiedlichen Typen von Königporträts, in welche „Gesellschaft“ sich der neue König auf dem europäischen Parkett begibt. Hatten sich bereits zwei Reichsfürsten, Sachsen und Hannover, auf diplomatischem bzw. dynastischem Wege aus dem Reich heraus ausländische Königskronen verschafft, so musste der König in Preußen in einem an Ressourcen schlecht ausgestatteten Konglomerat von Territorien in der norddeutschen Tiefebene den Sprung aus eigener Kraft schaffen. Er passte sich an, eiferte nach und setzte, seinem Vater, dem

Abb. 1. Königsberg/Ostpreußen, Schloss von Nordosten, links der 1706 begonnene, nicht fertiggestellte Neubau von König Friedrich I. (Postkarte vor 1918).

